



Die Insel der Anamorphosen

Version von Jean-Philippe Toussaint

aus dem Französischen von Tobias Wildner

Es muss seine Liebe zur Wahrheit oder eine unerträgliche Begeisterung für die Sache gewesen sein, die Alfred Bruyas – ein exakter Namensvetter von Alfred Bruyas (mit dem er jedoch in keinsten Weise verwandt ist) – dazu gebracht hat, mir zu verraten, dass die Insel der Anamorphosen ihren Namen nicht etwa einer die Fantasie anregenden bildlichen Metapher verdanke, sondern einer krankhaften Entartung der auf ihr vorkommenden Pflanzen. Als ich an einem Junitag 1999 in der wundervollen kleinen und stillen Pariser Bibliothek Forney in der Rue du Figuier Alfred Bruyas' Buch *Borges und die drei Unendlichkeiten* (Fata Morgana, 1979) durchsah, stolperte ich zum ersten Mal über die Erwähnung dieser Erzählung von Borges, *Die Insel der Anamorphosen*. Obwohl der Titel der Erzählung meine Neugier geweckt hatte, schenkte ich ihr fast zehn Jahre lang keine weitere Beachtung, bis sie mir schließlich im Sommer 2007 wieder in den Sinn kam, als ich mich im Zuge der Fertigstellung meines Romans *Die Wahrheit über Marie* mit Fragestellungen narrativer Art beschäftigte. An zwei Stellen im Buch beschreibt der Erzähler detailliert Szenen, denen er selbst nicht beigewohnt hat. Die Erzählung geht ohne ihn weiter, so als existierten die Szenen, die man liest, nur in der Vorstellung des Erzählers. Dieses Motiv des physischen Verschwindens des Erzählers aus den von ihm erzählten Szenen wirft die theoretische Frage nach der dritten Person in der Literatur auf. Ich erinnerte mich also an die bei Alfred Bruyas erwähnte Erzählung von Borges und wollte sie gerne lesen, um herauszufinden, ob hier ein Zusammenhang zu dem Roman bestand, an dem ich gerade schrieb. Doch zu meinem großen Erstaunen konnte ich nirgends mehr auch nur eine Spur von Alfred Bruyas' *Borges und die drei Unendlichkeiten* (Fata Morgana, 1979) entdecken. Man hätte problemlos nachvollziehen können, wenn das Buch schwer zu bekommen, ja sogar wenn es vergriffen gewesen wäre, doch meine Entdeckung reichte über eine solch schlichte Feststellung hinaus: Es war, als ob es niemals existiert hätte, es war, als ob die einzige gesicherte Quelle für die Existenz von Borges' Erzählung *Die Insel der Anamorphosen* selbst nicht echt gewesen wäre.



Ich wollte wissen, woran ich bin, und versuchte deshalb, mich mit Alfred Bruyas zu treffen. Ich wusste um seine Verbindungen zum Verlag Éditions de Minuit, doch alle meine Versuche in diese Richtung blieben erfolglos. Also schickte ich ihm eine Nachricht über seine Internetseite, doch die Antwort, die ich zehn Tage später von ihm erhielt, machte meine Verwirrung nur noch größer. Alfred Bruyas teilte mir darin mit, dass er nicht mehr in Paris lebe, ich ihn jedoch gerne auf Korsika in seinem Haus in Sasuelo besuchen könne, wohin er sich vor einigen Jahren zurückgezogen habe. Der Ortsname Sasuelo war mir nicht unbekannt, ich selbst hatte ihn in einem meiner Romane verwendet, und ich dachte sogar, ihn als Ersatz für das Dorf Barcaggio erfunden zu haben (wo ich, was mich nun wirklich irritierte, *Die Wahrheit über Marie* geschrieben hatte). Ich nahm die Einladung an. An einem der darauffolgenden Tage flog ich nach Korsika, um ihm einen Besuch abzustatten. Ich kann mich noch sehr gut an das Taxi erinnern, das mich nach Sasuelo brachte. Es war erst kurz vor vier Uhr Nachmittag, aber das Licht war so diesig, dass es schon zu dämmern schien. Der Fahrer musste die Scheinwerfer einschalten und hatte den Scheibenwischer in Gang gesetzt, der sich mit einem leisen Gummiquietschen über die Windschutzscheibe schob. Ungefähr auf halber Strecke, am Ende einer Kurve, war die Sicht nach unten plötzlich frei, und unter dem Dunst tauchte in weniger als fünf Kilometer Luftlinie Entfernung an der Küste des eintönig grauen Meeres Sasuelo auf. Die dem Dorf vorgelagerte kleine, längliche Insel, deren flaches, felsiges Relief sich von der Bucht abhob, war ebenso zu erkennen. Durch die Scheibe des Taxis betrachtete ich die nebelverhangene Insel und war mir mit einem Mal sicher, dass dies die Insel der Anamorphosen war.

Alfred Bruyas fühlte sich am Tag unseres Treffens nicht wohl. Er erwartete mich in einem großen Arbeitszimmer im hinteren Teil des Hauses, an das sich ein kleiner Garten anschloss. Der Mann war über achtzig Jahre alt, seine Beine waren schwach, die Arme dünn, die Handgelenke knochig. Er hatte einen wachen, durchdringenden Blick, von seinen trüben graublauen Augen ging etwas Einschüchterndes aus. Seine ganze Person verbreitete einen starken Verdacht nach etwas Irrealem, als gewänne die fiktionale Figur, die er möglicherweise war – die wir alle möglicherweise sind – nach und nach die Oberhand über den Schriftsteller, der er einst gewesen war. Er ließ sich nicht in die Karten schauen, antwortete nur zögerlich auf meine Fragen, redete bisweilen wirr, und seine geistigen Abwesenheiten schienen mir wie Metaphern für die



schleichende Übernahme seiner Person durch die Fiktion, so als zöge sich das reale Leben mit jeder neuen Welle oder Verfinsterung aus ihm zurück, um vor meinen Augen nichts weiter als eine blutleere, gleichsam entkräftete wie widerwillige fiktionale Figur zurückzulassen. Er bot mir einen der zwei türkisblauen Sessel in dem großen Zimmer an und hörte mir zu, wie ich ihm den Grund meines Besuchs darlegte. Als ich mit meinen Ausführungen fertig war, dachte er einen Moment lang angestrengt nach, starr nach vorne gebeugt, die Hände unter dem Kinn gefaltet, in einer Haltung, die mich flüchtig an meinen Vater erinnerte, und beteuerte, dass seines Erachtens ein »er« in der Literatur in Wahrheit immer ein verstecktes »ich« sei, ebenso wie ein »ich« stets ein mögliches »er« sei. Man könnte sogar paradoxerweise sagen, je tiefer ein Schriftsteller sein Inneres ergründet, je mehr er sich bemüht, aus subjektiver und wirklich persönlicher Sicht zu schreiben, desto größer ist sein Anspruch der Universalität. Genau das ist eines der großen Paradoxe der Literatur, dass etwas Einzelnes oft universeller ist als etwas Allgemeines. Sie werden mir sicher zustimmen, dass es in einem Traum keine dritte Person gibt, nie, es geht immer nur um einen selbst. Finden Sie nicht? sagte er und starrte mich unvermittelt an, und ich nickte stumm, weil ich nicht wusste, was ich ihm erwidern sollte, ich hatte das Gefühl, alles, was er soeben gesagt hatte, kam von mir, sein letzter Satz war sogar das direkte Zitat eines Satzes aus meinem Roman *Die Wahrheit über Marie*. Er blickte mir geradewegs in die Augen und zitierte, mit Bedacht jedes einzelne Wort betonend, den berühmten Ausspruch von Rimbaud: »Ich ist ein anderer.« Und in einem Anflug spöttelnder Vertrautheit fuhr er aus dem Gedächtnis mit dem Zitat fort: »Darüber bin ich mir klar: ich wohne der Entfaltung meines Gedankens bei: ich sehe ihn an, ich höre ihm zu.«

Als ich Alfred Bruyas etwas genauer zu der Erzählung *Die Insel der Anamorphosen* befragte, bestritt er, deren Autor zu sein, ja noch nicht einmal im engeren oder weiteren Sinne deren Urheber sein zu können, und erinnerte mich daran, dass ich selbst als Erster die Erzählung in meinem Roman *Die Wahrheit über Marie* erwähnt hatte. Aber ich habe da etwas für Sie, sagte er und erhob sich mühsam, um eine auf dem Tisch liegende Literaturzeitschrift zu holen, die er für mich aus seiner Bibliothek herausgesucht hatte (Revue French Forum, Volume 36, Number 1, Winter 2011). Es gibt da einen sehr ausführlichen Artikel über *Die Wahrheit über Marie*, sagte er zu mir und reichte mir die Zeitschrift. Der Autor des Artikels, Professor Ernstpeter Ruhe, konnte die früheren



Entwürfe Ihres Buches einsehen, und ihm ist dabei aufgefallen, dass Sie in einer ersten Fassung des Manuskripts aus dem Juli 2007 noch nicht geschrieben, dass Borges selbst der Autor der Erzählung sei. Sie benutzten eine weitaus schwammigere Formulierung: »*Die Insel der Anamorphosen*, diese Erzählung, in der *ein borgesianischer Autor*« – die Hervorhebung ist von mir, sagte er – »die dritte Person in der Literatur erfindet«. Ein borgesianischer Autor, wiederholte er. Ich nehme an, fuhr er mit einem amüsierten Blitzen in den Augen fort, dass dieser borgesianische Autor auch den Namen Alfred Bruyas hätte tragen können. Ich möchte an dieser Stelle den Bericht über unser Treffen nicht weiter ausführen. Ich habe Alfred Bruyas absolute Diskretion über die literarische Urhebererschaft von *Die Insel der Anamorphosen* zugesichert. Nur eines möchte ich noch hinzufügen. Als ich mich von Alfred Bruyas verabschiedete, machte er zum Schluss die folgende rätselhafte Bemerkung: Aber wie Sie wissen, ist die Tatsache, dass ich offensichtlich mehr real bin als frei erfunden – wie übrigens die meisten Menschen, denen wir in unserem Leben begegnen –, nicht der Grund dafür, dass ich Sie nicht anlügen kann oder wenigstens versuchen könnte, Sie in die Irre zu führen.

Die Unterhaltung hatte weniger als eine Stunde gedauert. Ich hatte den Taxifahrer gebeten, am Marktplatz auf mich zu warten, und als ich wieder ins Auto stieg, um zurück zum Flughafen zu gelangen, konnte ich weit draußen im Dunstschleier die Insel von Sasuelo erkennen. Mit dem Abschied von Alfred Bruyas an diesem Tag war ich in Bezug auf *Die Insel der Anamorphosen* zu drei Gewissheiten gelangt, von denen jede einzelne wiederum unendlich viele unabhängige Möglichkeiten und Mutmaßungen eröffnete.

1) Der Autor der Erzählung, wer auch immer er war – Borges selbst, wie es im Text hieß, Alfred Bruyas, was meine eigene starke Vermutung war, oder ich selbst, wie es einem Alfred Bruyas letztlich nahelegte –, hatte sich bei der Wahl des Titels durch die Insel von Sasuelo inspirieren lassen. In Wahrheit ist die Insel von Sasuelo eine kleine, fast wüstenartige Felseninsel im ligurischen Meer mit weniger als zehntausend Hektar Fläche, die in etwa eine Seemeile vor dem Dorf Sasuelo liegt.

2) Die Anamorphose aus dem Titel ist eine Täuschung. Der Autor der Erzählung spielt in Wahrheit auf eine botanische Anamorphose an. Es ist allgemein bekannt, dass sich



Meerwasser schädigend auf Pflanzen auswirkt. Bei Unwetter und starkem Wellengang werden durch das hoch geschleuderte Salzwasser junge Pflanzen entwurzelt und Substrat wird ausgewaschen, was dazu führt, dass gerade felsige Küstenabschnitte immer kahler werden, degradieren und schließlich veröden. Alfred Bruyas zufolge – und ich wüsste wirklich nicht, wo ich ihm an diesem Punkt widersprechen sollte – wäre jegliche bildliche Erklärung, die sich beispielsweise auf Holbeins *Die Gesandten* oder eine Analyse der Perspektivenvervielfachung stützte, zum Scheitern verurteilt und führte zwangsläufig in eine Sackgasse.

3) Der Ausdruck oder die Formulierung »der Schriftsteller, der die dritte Person in der Literatur erfindet« ist nichts weiter als eine Hommage an Borges. Hinter dieser Formulierung verbirgt sich keinerlei historische Realität: Literaturgeschichtlich hat es die Erfindung des Schreibens in der dritten Person nie gegeben, das ergibt keinen Sinn. Es ist schlicht eine poetische Formel, eine Metapher, die sich in die Logik von Borges' geistreichen Spielereien und fiktionalen Meisterleistungen, bestehend aus apokryphen enzyklopädischen Bezügen, Täuschungen und Trugbildern, wissenschaftlicher Geographie und imaginärer Botanik, einreicht.

Zu diesen drei Gewissheiten gesellt sich eine – noch beunruhigendere, noch überwältigendere, vielleicht sogar noch schwerer zu greifende – Ahnung, nämlich dass ich selbst Alfred Bruyas bin. Genau genommen ist er dann nicht mein Doppelgänger, sondern vielmehr ein Ersatz, eine Art literarische Schöpfung, auf die ich in diesem Text angespielt hätte, um mich selbst darzustellen. Hinweise für diese Vermutung gibt es tatsächlich zur Genüge: der erwähnte Verlag Éditions de Minuit, das Dorf Sasuelo als Schauplatz, die zahlreichen entfernten und unterschwelligen Anklänge an *La Réticence* sowie das Haus in Barcaggio, in dem das Treffen mit Alfred Bruyas stattgefunden haben soll, das aber gleichzeitig das Haus ist, in dem ich faktisch selbst gewohnt und in eben jenem ich einen Großteil von *Die Wahrheit über Marie* geschrieben habe. Alfred Bruyas ist wohl eine Projektion meiner selbst, auch wenn wir nicht derselben Generation zu entstammen scheinen. Während wir uns heute im Jahr 2014 befinden, lebte er, Alfred Bruyas, am Tag unserer Zusammenkunft in Sasuelo, durch den beängstigenden Effekt eines Zeitkreisels – oder eines Namensanagramms – bereits im Jahr 2041. An dem Tag, an dem wir uns trafen, war ich für meinen Teil 56 Jahre alt,



und er war 83 (die Rechnung ist einfach, denn obwohl wir nicht gleich alt sind, sind wir doch beide 1957 geboren). Doch dieses Wunder, dass somit zwei zeitlich voneinander entfernte Gegenwarten zusammenfallen konnten, um uns an diesem Tag in Sasuelo zu vereinen, hat nicht etwa ein von der Wissenschaft noch unentdecktes Mysterium vollbracht, sondern die Literatur. Denn natürlich war ich es, ich allein, der, während ich im Sommer 2007 in dem Haus in Barcaggio *Die Wahrheit über Marie* schrieb, die Existenz von Borges' apokrypher Erzählung *Die Insel der Anamorphosen* erfunden habe – eine Erzählung, die damit den sonderbaren und meines Wissens einmaligen literarischen Status besitzt, mehrmals neu geschrieben worden zu sein, ohne dass sie jemals auch nur ein einziges Mal vorher überhaupt geschrieben wurde.